

Besuchsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: SW. 68, Cindendstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292 - 297. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftstags 8 1/2 bis 5 Uhr. Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cindendstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292 - 297

## 125 Millionen Postgewinne!

### Trotzdem Portoerhöhung auf der ganzen Linie.

Am Tage nach der Verabschiedung der Portogebühren in erster Lesung legt die Deutsche Reichspost ihre Bilanz für das Rechnungsjahr 1926 vor. Die Post ist darauf sehr stolz, daß das „Schon“ jetzt geschieht. In der Deffektivität hat man ihr vorgeworfen, daß sie die Bekanntgabe ihres Geschäftsberichts absichtlich verzögere. Tatsächlich muß man sich heute fragen, ob die Debatte nicht einen anderen Verlauf genommen hätte, wenn eine Entscheidung über die Portofrage erst erfolgt wäre, wenn der Abschluß vorher einer öffentlichen Kritik unterbreitet worden wäre.

Das notleidende Unternehmen, das sich Reichspost nennt, leidet nämlich gar keine Not. Es vermochte im letzten Jahre einen

#### Gewinn von 125 Millionen Mark

zu erzielen, wovon 55 Millionen dem Vermögen zugewiesen, 70 an das Reich abgeführt werden. Das ergibt eine Verzinsung von 5 1/2 Prozent — für ein in der Rationalisierung begriffenes Unternehmen, das sich nur schwer von Kriegs- und Inflationsfolgen freimachen konnte, gar nicht so wenig! Allerdings ist der Gewinn wesentlich niedriger als der Boranschlag annahm. Aber er ist vorhanden, und die Art, wie er zustande kam, läßt darauf schließen, daß der Boranschlag im vergangenen Jahre sehr reichlich bemessen war! Freilich haben auch die Vorräte der Reichspost um 75 Millionen Mark abgenommen. Im Geschäftsbericht ist jedoch nichts darüber gesagt, ob diese Verminderung der Vorräte eine wirtschaftlich zweckmäßige Maßnahme war oder ob sie eine unter wirtschaftlichem Druck vorgenommene Entlastung von überflüssigen Materialanhäufungen darstellt.

Die Post selbst bezeichnet das

Gesamtergebnis als noch befriedigend.

Doch reiche es nicht hin — und hier kommt Schöpfels altes Lied

— um die Hoffnung zu rechtfertigen, daß die in diesem Jahr vorgesehenen Mehrausgaben ohne Gebührenerhöhung Deckung finden.

Diese Bemerkung wäre verständlich, wenn zunächst alle Hebel in Bewegung gesetzt worden wären, um die Portoerhöhung zu vermeiden. Man hat aber durchaus nicht den Eindruck, daß dies der Fall ist. Im Gegenteil: Seit seinem Auftreten hat der neue Postminister nicht geruht, bis er sein Ziel erreicht hat — unbekümmert um die sachliche Kritik und um die Ablehnung, auf die er im Parlament und in weiten Kreisen der Wirtschaft gestoßen ist.

#### Auch im Juni normaler Postverkehr.

Gleichzeitig ist das genaue Ergebnis für den Monat Juni 1927 bekanntgegeben worden, so daß nunmehr auch die Zahlen für das erste Viertel des neuen Rechnungsjahres vollständig vorliegen. Das Ergebnis stellt sich nach den vorliegenden Mitteilungen wie folgt: Die Einnahmen sind um 18,5 Millionen Mark hinter dem Durchschnittsfall für drei Monate zurückgeblieben. Das ist an sich normal. Der lassenmäßige Fehlbetrag beläuft sich auf 22,6 Millionen Mark. Zu berücksichtigen ist dabei, daß die in Aussicht genommene Anleihe noch nicht aufgenommen worden ist, und daß bei den Ausgaben gegenüber dem Boranschlag mit Rücksicht auf die bisher ungeklärt gewesene Finanzlage der Deutschen Reichspost große Zurückhaltung geübt worden ist. Der nach Berücksichtigung der ausstehenden Ausgaben sich ergebende rechnermäßige Fehlbetrag stellt sich auf 67,4 Millionen Mark.

Der Vorsitzende des Zentralbetriebsrats der Reichspost, Genosse Bruno Boigt, bittet uns mitzuteilen, daß er als einziges Mitglied der Personalvertretung im Verwaltungsrat gegen die Postgebührenerhöhung gestimmt hat.

## Der Anschluß eine Gefahr?

### Antwort an Sauerwein.

Die Wiener Unruhen haben in Frankreich anders gewirkt als in Deutschland. In Deutschland haben wir es erlebt, daß maßgebende deutsch-nationale Organe die Gelegenheit bemüht haben, um in aller Form von der Anschlußidee abzurücken. Die Deutschnationalen haben damit nur ihre wahre Gesinnung verraten, über die wir nie im Zweifel gewesen sind. Für ihren rückwärts gewandten Geist gibt es nur ein Ideal: das Deutschland, wie es vor dem Kriege gewesen ist. Die kleinsten polnisch gewordenen Resten sind ihnen mehr ans Herz gewachsen als Wien und Graz, Innsbruck und Linz. Die an Polen abgetretenen Gebiete sind Teile Ostelbiens, dort fühlen sich unsere Junker zu Hause, Desterreich aber ist ihnen ein recht unangenehmes Land, in dem es fast nur Schwarze und Rote gibt. In Desterreich ist der Adel abgeschafft, die Wehrmacht ist republikanisch. Von echtem Preußengeist mit Hurra und Feste druff ist dort nicht das allermindeste zu bemerken. Franzosenhaft hat es dort niemals gegeben, eine Gesinnung, die im deutsch-nationalen Sprachgebrauch „verweichlichender Pazifismus“ heißt, ist in allen Kreisen der Bevölkerung zu Hause. Die Deutschnationalen fürchten vom Anschluß eine pazifistische und republikanische, eine katholische und sozialdemokratische „Verseuchung“ des ganzen Reichs. Darum stehen sie dem Anschluß, obgleich er eine sehr „nationale Idee“ ist, reserviert oder ablehnend gegenüber.

Träger der Anschlußidee sind in Deutschland die Kreise, die nicht zu fürchten brauchen, was den Deutschnationalen als eine Gefahr erscheint, die entschiedenen Republikaner und vor allem die Sozialdemokratie. Sie sind aus Prinzip Anhänger des Selbstbestimmungsrechtes und betrachten es als ein Unrecht, daß man einem Volk, das zu Deutschland will, das Recht der freien Entscheidung verweigert. Ein Zuzug republikanisch und friedlich gesinnter Elemente ist ihnen im höchsten Maße erwünscht. Sie erwarten aus ehrlicher Ueberzeugung vom Anschluß nicht nur eine Stärkung der deutschen Republik, sondern auch eine Sicherung des europäischen Friedens. Weil sie aber auch nicht wollen, daß der Frieden Europas durch Mißverständnisse gefährdet wird, weil sie wissen, daß ein Bruch der bestehenden Verträge, so ungerecht sie auch sind, eine Gefahr für den Frieden bedeutet, darum wollen sie den Anschluß nicht gewaltsam, sondern auf legalem Wege vollziehen, soweit dieser legale Weg auch heute noch zu sein scheint. Der legale Weg ist der Weg über den Völkerbund. Soll er frei werden, dann ist es nötig, nicht nur den Anschlußgedanken in den beiden unmittelbar beteiligten Ländern aufrechtzuerhalten, sondern auch die übrige Welt für diesen Gedanken reif zu machen.

Otto Bauers pessimistische Auffassung daß der Anschluß erst nach schweren Erschütterungen zustande kommen werde, steht mit der hier vorgetragenen keineswegs in Widerspruch. Mögen diese Erschütterungen eintreten oder nicht — auf alle Fälle bleibt es notwendig, den Anschluß geistig vorzubereiten. Von mehr ist in diesem Augenblick nicht die Rede.

Ganz anders jedoch als dem deutschen und dem österreichischen stellen sich dem französischen Beobachter die Dinge dar. Im „Main“ stellt Herr Jules Sauerwein, wie uns unser Pariser Mitarbeiter telegraphiert, soeben die Forderung auf, die Locarnomächte müßten noch in diesem Sommer zusammenkommen, um die durch die Anschlußfrage drohende Kriegsgefahr zu bannen. Wenn der Anschluß von Deutschland und Desterreich eines Tages vollzogene Tatsache ist, stünden sofort sämtliche Länder der Kleinen Entente im Kriege, wobei Italien und Frankreich nicht neutral bleiben könnten. Die Anschlußgefahr, so erklärt Sauerwein weiter, sei die Hauptursache dafür, daß Frankreich sich noch immer weigere, das Rheinland zu räumen. Die Befehung des Rheinlandes stehe zwar im Widerspruch zum Geist von Locarno, aber sie sei das einzige Druckmittel, um den Anschluß zu verhindern.

Es spricht gar nichts dagegen und viel dafür, daß die Anschlußfrage einmal zwischen den Locarnomächten unter Zuzug der anderen interessierten Nachbarstaaten in freundschaftlicher und aufrichtiger Weise erörtert wird. In einer solchen Besprechung würde sich zeigen, daß die Länder der Kleinen Entente sehr unrecht täten, wenn sie Desterreich wegen seiner Anschlußwünsche mit Krieg bedrohen wollten. Es ließe sich in ihr wohl auch Beruhigung darüber schaffen, daß der Anschluß nicht etwa putschartig über Nacht kommen würde. Was allerdings nie verlangt werden dürfte, das ist ein prinzipieller Verzicht Desterreichs auf den Anschluß an Deutschland oder ein Verzicht Deutschlands auf das Recht, Desterreich aufzunehmen, sobald die vertragsmäßigen Bedingungen der Aufnahme erfüllt sind. Man kann von Deutschland und Desterreich verlangen, daß sie Verträge halten und auch solche Bestimmungen der Verträge, deren Ungerechtigkeit jedermann sieht — aber nicht verlangen kann man von ihnen, daß sie noch auf jenen Rest von Recht verzichten, den ihnen die Verträge gelassen haben.

Wenn man so die Dinge nüchtern und ruhig sieht, wie sie sind, dann läßt man sich wohl an den Kopf, wenn Drüben von einer „Anschlußgefahr“ und sogar von einer „Kriegsgefahr“, die mit ihr verbunden sein soll, gesprochen wird. Das Verhalten Deutschlands und Desterreichs in der Anschlußfrage

## Aufruf der Wiener Polizeigewerkschaft

### Gegen die politische Ausschlichtung der Tragödie.

Die freie Gewerkschaft der österreichischen Bundesgendarmerie, jene Organisation, die auch den größten Teil der Wiener Polizei umfaßt, veröffentlicht einen längeren Aufruf, den die Wiener „Arbeiterzeitung“ mit Recht als eine „würdige Kundgebung“ bezeichnet. Darin wird zunächst der Todesopfer aus den Reihen der Polizeibeamten gedacht — zwei von ihnen waren Mitglieder der freien Gewerkschaft — sodann aber hinzugefügt:

„In unserem Schmerz um die toten und schwerverletzten Kollegen, es sind deren 23, wollen wir aber auch der hundert Todesopfer der Wiener Bevölkerung gedenken, von denen ein nicht unbeträchtlicher Teil kindlos das Leben lassen mußte. Ein unglückseliges Verhängnis wollte es, daß bei der Munitionsausgabe sogenannte Einschlagpatronen zur Verteilung gelangten und so gewöhnliche Streif- und Durchschüsse zu entsetzlichen Todeswunden wurden. Der vollkommen überraschende Ausbruch der Unruhen traf scheinbar alle in Betracht kommenden Körperschaften staatlicher und privater Natur vollkommen unvorbereitet, und wilde Gerüchte ließen das Entsetzen über die Geschehnisse ins Ungeheure wachsen. So sprach man schon in den Vormittagsstunden des 15. Juli von sechzig getöteten Wachbeamten. Eine entsetzliche Kernbelastung für unsere Kollegen der Sicherheitswache war es, als das Gerücht verbreitet wurde, daß die Polizeihäuser in Wien gestürmt werden sollen und die Familien der Wachbeamten in Lebensgefahr stünden. Die Tatsachen widerlegten die Gerüchte.“

Heute ist zu erkennen, daß unser Staat, unsere Republik in den Tagen des Entsetzens hartnäckig am Rande des Abgrundes vorbeiging. Glücklicherweise gelang es allen politischen Parteien, die radikalen Elemente zurückzudrängen und den Bürgerkrieg zu vermeiden, von dessen Schrecken Wien am 15. Juli eine Abnung bekam. Unsere Aufgabe ist es, allen Kollegen, ohne Unterschied der Organisationszugehörigkeit, Tatsachen zu übermitteln, die allein geeignet sind Beunruhigung zu vermeiden und die Beamten von falschen Schlüssen zu bewahren.“

Sodann wendet sich der Aufruf gegen die Versuche der sogenannten christlichen Gewerkschaften, aus den blutigen Ereignissen parteipolitische Geschäfte zu machen. Das sei Zeichenfludderei. Gegenüber den verlogenen Behauptungen dieser regierungsfreundlichen Verbände erklärt der Aufruf:

„Als Zeugen der Vorfälle müssen wir objektiv feststellen, daß in den entsetzlichen Stunden des Beginns der Katastrophe die in unermesslicher Erregung befindliche Volksmasse vollkommen führerlos und jedem gütlichen Zureden unzugänglich war.“

In diesen und den darauffolgenden Stunden fanden unsere Kollegen der Sicherheitswache nur bei den Ordnern des Republikanischen Säuhbundes Hilfe und Schutz. Viele verwundete Kollegen verdanken, daß sie nur dem Einschreiten dieser Ordner ihr Leben verdanken. So wurde der Abteilungsinspektor Friedrich durch Schutzbündler aus dem brennenden Justizpalast gerettet, in dem er ansonsten verbrannt wäre. Ein Ordner ließ einem Wachmann keine Kleidung, um diesen durch die rasend gewordenen Demonstranten bringen zu können, und zog die Hufe des Wachmannes an. Der Kollege kam mit dem Leben davon, der Ordner jedoch wurde von der Menge als Wachmann betrachtet und mußte seinen Reiterdienst mit dem Leben bezahlen. Ungewiß sind diese Fälle und beweisen, wie gewissenlos jene sind, die aus parteipolitischen Motiven diese Tatsachen umlügen.“

Von den durch kommunistische Agitatoren verheßten Demonstrationen beschimpft und bedroht, versuchten die Führer der sozialdemokratischen Partei, wie Bürgermeister Seif, Dr. Deutsch und andere, den Köhstrain an das brennende Justizpalast heranzubringen; sie mußten von ihrer Absicht lassen. Ein Beweis, daß dort, wo überhaupt das Eingreifen dieser politischen Partei zu bemerken war, dies nur im Interesse der Ordnung und Ruhe geschah.“

Die dann im Laufe der Nachmittagsstunden ungeheuer gestiegene Zahl der Todesopfer führt der Aufruf u. a. auf die Einschlagpatronen, aber auch auf die unwarneren Gerüche, mit denen die Polizisten — offenbar von gewissen Vorgesetzten — aufgehetzt wurden.

Tatsache ist, daß eine große Zahl Todesopfer zu verzeichnen ist, die ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihrem Alter nach mit den Unruhen in keinem Zusammenhang stehen können. Es ist weiter Tatsache, daß Sanitätsstationen ebenfalls unter Feuer genommen wurden.“

Die freie Gewerkschaft der Bundesgendarmerie erklärt zum Schluß, ungeachtet dieser Wahrnehmungen, keinerlei Vorwürfe erheben, sondern den Gang der Untersuchung abwarten zu wollen, denn sie werden „alles daransetzen, um eine restlose Feststellung der Schuldigen zu ermöglichen“.

#### Die polizeiliche Untersuchung im Gang.

Wien, 23. Juli. (WZ.) Die polizeiliche Untersuchung wegen der Vorgänge am 15. und 16. Juli und des Strafverfahrens gegen die Verhafteten gliedert sich in zwei Teile: in die Untersuchung der rein kriminellen Dinge, also Brandstiftung, Totschlag, Raub und Plünderung, und in die der politischen Zusammenhänge.

#### Neues Aufklaren des Brandes.

Wien, 23. Juli. (U.) In der Ruine des Justizpalastes brach an der Rückfront Feuer aus. Zuerst sah man aus dem noch immer nicht aufgeräumten Schutt Rauch aufsteigen, dem alsbald hoch aufschlagende Flammen folgten. Sofort sammelte sich eine große Menschenmenge an. Nach etwa halbstündiger Arbeit der Feuerwehr konnte das Feuer niedergeschlagen werden. Es war dadurch entstanden, daß der heftige Sturm die noch immer glimmenden Balken zum Brennen brachte.

#### Tunke Drohungen der Heimatwehren.

Innsbruck, 23. Juli. (U.) Auf Nachrichten über angeblich geplante Verhandlungen wegen eines Eintritts der Sozialdemokraten in die Bundesregierung hat die Bundesleitung der alpenländischen Heimatwehren an den Bundeskanzler Dr. Seipel ein Telegramm gerichtet, in dem gefordert wird, daß etwaigen auf eine Aufnahme der Sozialdemokraten in die Regierung hinzielenden Verhandlungen unbeugbarer Widerstand entgegenzusetzen werde. Sollte dies nicht der Fall sein, so müßten die Heimatwehren Maßnahmen folgender Art ergreifen.

Anarchistische Bombenwürfe in Argentinien. Am Fuße des Denkmals George Washingtons in Buenos Aires explodierte eine Bombe. Der Sockel des Denkmals wurde zerstört. Eine andere Bombe explodierte vor der Ford-Niederlassung. WZ. nimmt an, daß die Anschläge von Anhängern Saccos und Bonzettis ausgehen.

gibt auf keinen Fall das Recht, eine angeblich bestehende „Kriegsgefahr“ ihnen auf das Konto zu schreiben.

Ernstlich kann von einer solchen Kriegsgefahr gar nicht die Rede sein. Man versteht gar nicht, warum sie an die Wand gemalt wird, wenn nicht Herr Sauerwein zu der Schlussfolgerung käme, eben wegen dieser angeblichen „Anschluß- und Kriegsgefahr“ müsse das Rheinland weiter besetzt bleiben. Man darf es einem Statistiker überlassen, die Gründe zusammenzuzählen, die für die Aufrechterhaltung der Rheinlandbesetzung schon vorgebracht worden sind. Uns scheint, weil man keinen Grund hat, der wirklich durchschlagend ist, probiert man es immer wieder mit einem neuen; man versucht, durch Quantität die Qualität zu ersetzen.

Eine Zeilang sollte es das angeblich fehlende „Locarno des Ostens“ sein, das die Räumung des Rheinlandes verhindern, jetzt ist es zur Abwechslung das fehlende Locarno an der Donau. Nun, wir sind für alle möglichen Locarnos und haben gegen eins an der Donau auch nichts einzuwenden, vorausgesetzt, daß man dabei Deutschland und Oesterreich nicht noch hinter ihre Vertragsrechte zurückzudrängen versucht. Auf alle Fälle ist es eine groteske Situation, daß man von der anderen Seite her Sicherungen gegen die „Anschlußgefahr“ verlangt, in demselben Augenblick, in dem die größte deutsche Regierungspartei in ihren maßgebenden Organen dem Anschlußgedanken den schlichten Abschied erteilt hat. Käme es zu Verhandlungen, während die deutsche Bürgerblockregierung am Ruder ist, so wäre es Sache der Sozialdemokratie, darauf aufzupassen, daß nicht die Deutschnationalen das deutsche Vaterland verraten.

## Ausgeschlossen, ausgeschlossen!

### Aus der Einheitsfront der KPD.

Die „Fahne des Kommunismus“, die sich als „Zeitschrift der orthodoxen Marxisten-Leninisten“ bezeichnet, weiß über die Einigkeit im Lager der Nichtorthodoxen, d. h. der offiziellen kommunistischen Partei, wieder einmal einige Kleinigkeiten zu berichten.

Danach wurden in Hamburg sämtliche Funktionäre des Stadtteils Hamm und 17 Funktionäre des Stadtteils Bornstedt des KPD (Kommunistischen Jugendverbandes) aus der Jugend ausgeschlossen, weil sie politisch die Ansichten der Opposition in der Jugend vertraten. Die Jugend-Abteilungen dieser Stadteile sind damit verschollen. Die Gewerkschaft des KPD in Ostpreußen schloß den gesamten Untergau Elbing des KPD aus, weil er die Ausschüsse gegen die oppositionellen Elbinger Genossen nicht gutheißen wollte.

Dazu stellt nun die „Fahne des Kommunismus“ folgende indistrete Fragen:

Warum wird nicht lieber gegen den 2. Bundesführer, Willy Leo mit Ausschluß vorgegangen wegen seiner zweifelhaften und sehr kostspieligen Estapaden mit nicht zweifelhafter Begleitung in noch weniger zweifelhaften Berliner Cafés? Ist ihm das etwa gestattet und finanziell möglich, weil er, wo immer möglich kraftmeiert, „man müsse die oppositionellen Führer totschlagen wie tolle Hunde“?

Herausgeber der „Fahne des Kommunismus“ ist kein Geringerer als Hugo Urbahns, der beim Hamburger Aufstand sich „leninistisch“ betätigte und bis zu seinem Ausschluß auch der kommunistischen Reichstagsfraktion angehörte. Er kennt die Verhältnisse bei der KPD sicher sehr genau. Und deshalb sind seine Mitteilungen von doppeltem Interesse.

## Bayerns dilettantische Finanzpolitik.

### Pfälzische Industrielle und Städte gegen Regierung.

Neustadt a. d. S., 23. Juli. (Mit.) Der Verband pfälzischer Industrieller hat in einem Rundschreiben an seine Mitglieder zu dem innerbayerischen Finanzausgleich Stellung genommen und die tiefe Erregung zum Ausdruck gebracht, die in den Kreisen

der Wirtschaft über die Art und Weise herrsche, wie der Finanzausgleich in Bayern geregelt worden sei. Das neue Steuergesetz sei gegen den ausdrücklichen Willen der Städte zustande gekommen, ja sogar aufgezungen worden. Der bayerischen Staatsregierung wird zum Vorwurf gemacht, daß sie, anstatt die vom Reich zugewiesenen Mehreinnahmen in angemessener Verteilung zum innerbayerischen Finanzausgleich zu verwenden, sich die volle Verfügung über die vom Reich erhaltenen Mittel lediglich zugunsten der Staatskasse habe vorbehalten und Kreise, Bezirke und Gemeinden auf neue Steuerquellen verwiesen habe. Wenn auch die Einführung der Kopfsteuer rasch beschlossen worden sei, so werde ihre Durchführung praktisch auf dem Papier stehenbleiben. Anders stehe es mit den Realsteuern, deren Erhebung zusammen mit den anderen Steuern auf dem einfachen Wege der Zuschläge erfolgen könne. Die Hauptlasten des neuen Gesetzes würden auf die Schultern der Kreise gelegt, die heute bereits die größten Lasten im Staate tragen. Der Ausgleich könne nicht erfolgen, da weder von der Staatsregierung noch von den Koalitionsparteien den betroffenen Steuerzahlern überhaupt Gelegenheit gegeben wurde, zu den Vorschlägen der Staatsregierung Stellung zu nehmen, trotz zahlreicher Bittgänge, Vorstellungen, Mahnungen und Proteste. Zum Schluß heißt es:

„Die hier geschilderten Vorgänge haben mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, wie in Bayern zurzeit Finanz- und Steuerpolitik getrieben wird. Die bayerische Wirtschaft, insbesondere die an der drohender Stelle kämpfende pfälzische Industrie mußte sich jetzt über ihr Verhältnis zur eigentümlichen Finanzherrschaft Bayerns klar werden, da durch die überlegten und überstürzten Beschlüsse des Landtags die Frage zur Entscheidung herangereift ist, die in ihrer Bedeutung weit über die materielle Mehrbelastung der bayerischen Wirtschaft hinausgeht. Wir sind jetzt durch die Maßnahmen der Regierung und des Landtags auf einen Weg gedrängt, den zu begehen wir bis jetzt vermehrt haben.“

Nach einer weiteren Mitteilung sind bereits Verhandlungen aufgenommen, um zwischen Städten und Wirtschaft eine einheitliche Kampffront gegen die bayerische Regierung und den Landtag herzustellen.

## Alt-Bundesrat Hoffmann.

### Ein Schweizer Politiker, der wegen einer Friedensaktion zurücktreten mußte.

Am Freitag verstarb in St. Gallen der sechzigjährige Schweizer Alt-Bundesrat Dr. Arthur Hoffmann. Er war 1914 Bundespräsident, bis Juni 1917 Leiter des politischen Departements der Eidgenossenschaft.

Hoffmanns Name ist mit einer der diplomatisch aufregendsten Episoden des Weltkrieges verknüpft gewesen. Er hat den Versuch gemacht, zwischen Deutschland und Rußland im Sommer 1917 einen Frieden zu vermitteln, und ist bei diesem Versuch gescheitert, so daß er zurücktreten mußte.

Im Mai 1917 hatte sich der Weltkrieg wie zu einer Entscheidung zugespitzt. Der blinde Militarismus der deutschen Obersten Heeresleitung hatte den unbeschränkten U-Boot-Krieg durchgeführt; am 6. April erklärten die Vereinigten Staaten den Krieg. Die Engländer versuchten bei Arras die deutsche Westfront zu durchbrechen. Die deutsche Frontenfront wurde auf die Siegfriedstellung zurückgenommen. Im französischen Heer brachen vielfach Meutereien aus; General Rivelle trat vom Oberbefehl zurück. Die Alliierten bereiteten eine neue Offensive an der Frontenfront vor. In Rußland war die erste Revolution ausgebrochen; der Zar dankte ab, ein provisorischer Volkskongress der Duma übernahm die Regierung. Der Außenminister Witjow trat zunächst eine Eroberungspolitik, mußte sie unter dem Druck des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats aber aufgeben. Lenin leitete Mitte April aus der Schweiz durch Deutschland nach Rußland zurück. Die Kerenski-Regierung mußte nicht recht, ob sie den Krieg weiterführen könne.

In dieser zugespitzten Situation zwischen einem russischen Auscheiden aus dem Weltkrieg und dem Eintritt Amerikas in den Welt-

krieg waltete der sozialistische Nationalrat Grimm in Petersburg, von wo er Hoffmann, den damaligen Außenminister der Schweiz, davon unterrichtete, daß in Rußland das Friedensbedürfnis allgemein sei; der Friedensschluß werde „an maßgebender Stelle“ für dringend notwendig gehalten; eine deutsche Offensive würde Verhandlungen über einen (Separat-) Frieden stören. Darauf legte sich Hoffmann mit der deutschen Regierung in Verbindung und ließ am 3. Juni 1917 Grimm mitteilen: „Auch Deutschland wird keine Offensive unternehmen, solange mit Rußland eine gütliche Einigung möglich scheint.“ Deutschland strebe mit Rußland einen „beiderseits ehrenvollen Frieden“ an. Er sei überzeugt, daß Deutschland und seine Verbündeten auf den Wunsch von Rußland und seiner Verbündeten in Friedensverhandlungen eintreten würden. Deutschland wolle keine Gebietsveränderungen.“ Diese chiffrierte Depesche Hoffmanns an die Schweizer Gesandtschaft in Petersburg wurde unbesetzt dechiffriert und im Stockholmer „Sozialdemokraten“ veröffentlicht. Nationalrat Grimm mußte darauf Rußland verlassen. Die Entente-Pressen erhob ein überlautes Geschrei, weil Hoffmann einen Separatfrieden zwischen Deutschland und Rußland zu vermitteln versucht hätte.

Am 19. Juni erklärte Hoffmann seinen Rücktritt. Es wurde festgestellt, daß er seinen Schritt „aus eigener Entschlebung und auf eigene Verantwortung unternommen habe, um ausschließlich für die Förderung des Friedens und damit im Interesse des eigenen Landes zu handeln“. Hoffmann schied aus, weil die überwiegende Mehrheit der Schweizer seinen Vermittlungsversuch als nicht vereinbar mit der Neutralitätspolitik des Landes verurteilte. An Hoffmanns Stelle wurde Gustav Ador-Gens zum Bundesrat gewählt. In der nachfolgenden Debatte im Schweizer Nationalrat wurde von allen Seiten betont, daß sein Rücktritt ohne äußere Einwirkung von anderen Mächten erfolgt sei. Die ententefreundliche öffentliche Meinung hielt daran fest, daß Hoffmann einen Separatfrieden zugunsten Deutschlands im Auge gehabt habe, die anderen erklärten, daß er nur einen allgemeinen Frieden gewollt habe. Die Schweiz war in einer wirtschaftlich und politisch äußerst gefährlichen Lage zwischen den beiden kämpfenden Gruppen.

In Rußland behielt die kriegs- und ententefreundliche Kerenski-Regierung die Oberhand. Der Friedensversuch scheiterte. Am 1. Juli begann Brusilow seine zweite Offensive, die nach anfänglichen Erfolgen im deutschen Gegenstoß bei Tarnopol zerbrach. Das blutige Ringen ging noch anderthalb Jahre weiter.

## Um das Elektrogesez.

### Nach dem Einspruch des Staatsrats Zweidrittelmajorität erforderlich.

Das vom Landtag noch vor seiner Vertagung verabschiedete Elektrogesez, das die staatlichen elektrowirtschaftlichen Unternehmungen und Beteiligungen zu einer Aktiengesellschaft zusammenschließen soll, wird das Plenum des Landtages nach seinem Wiederzusammentritt noch einmal zu beschäftigen haben, da der Staatsrat Einspruch gegen das Gesez erhoben hat. Eine knappe Mehrheit hielt die Sicherung gegen Veräußerung oder Verpfändung von Aktienbesitz, die in dem Gesez ausgesprochen ist, nicht für ausreichend. Sie forderte, daß nicht ein Landtagsbeschluß oder ein Beschluß eines Landtagsausschusses genügen dürfe, sondern, daß in jedem Falle ein besonderes Gesez die erforderlichen Kautelen gegen eine Gefährdung des staatlichen Aktienbesitzes bringen müsse.

Nach der Verfassung muß, wenn der Staatsrat Einspruch gegen eine Vorlage erhoben hat, eine Zweidrittelmehrheit des Landtages sich erneut für die frühere Entscheidung des Landtages aussprechen. Neben den Kommunisten, die aus grundsätzlicher Erwägung heraus das Gesez ablehnen, bringt ihm besonders stark das Zentrum Widerstand entgegen. Angesichts der Stellung der übrigen Parteien ist jedoch anzunehmen, daß die erforderliche qualifizierte Mehrheit erreicht wird. Voraussichtlich wird die endgültige Entscheidung kurz nach Wiederbeginn der Plenarberatungen, der für den 11. Oktober angelegt ist, zu erwarten sein.

## Sommertage auf der Hochalm.

Von Dr. Volkmar Tro.

Seit einer Woche haule ich in der kleinen, vermittelten Schneegrubenalm, achtzehnhundert Meter hoch, der nächste Dorftramer, das nächste Weisshaus und Postamt fünf Stunden weit, rings die grünen Almmatten der Rißbüßer und Mitterstiller Berge, die Eisfelder der Tauern und milden Jochen der Biberaler Alpen. Drei Menschen sind in dieser Woche vorbeigekommen: ein Jäger, der in sein Gamorevier hinaufstieg, ein Hirte von der Nachbaralm und ein alter Kräuterkrämer.

Europa ist hier ferner als Sibirien — ich schmelze in dieser uralten, nordenstählenden Einsamkeit!

Meine Wirtin ist die „Woidl“, ein derbtrockenes, sonnenbranntes, wortkarges Bergweib, das den ganzen Tag in bunt gebläuten Männerhosen hantiert. Die diplomatischen Verhandlungen wegen Richtigung im Heu und Verpflegung stehen zuerst auf einigen Widerstand, den ich rasch durch ein für diesen Zweck vorbereitetes Gastgesez — ein Bünd verführerisch duftenden Bohnenkaffee — brach. Inzwischen sind wir schon die besten Freunde geworden, am Morgen bringt sie mir einen großen, irdenen Topf voll fetter Milch, Schwarzbrot und gelbe Almbutter, das bescheidene Mittagessen, meist Milchsuppe und Käse, wird durch meinen Konfervenorrat ergänzt, dafür rauchen am Abend riesige Speckknödel, „Salzburger Nockerl“ oder ein honiggelber Schmarren in der verführerischen Pfanne, ich sitze mit dem blonden Lois, dem ledigen Sohn der Woidl, am Rand der Steingrube, in der das offene Feuer prasselt, schiebe die Löffel in die Glut und finde bei dem Gedanken an Gasherde und elektrische Defen diese steinzeitliche Art zu kochen einfach prächtig — trotz des heisenden Holzrauches, der über die geschwärzten Balken ohne Schornstein durch das Dach entweicht.

Dann speisen wir gemeinsam, jeder mit seinem Blechlöffel, aus einer Schüssel, sitzen vor der Hütte, bis die Glut verglühend und die ersten Sterne aufblitzen. In der Finsternis klettert ich über eine wackelige Leiter auf den Heuboden, dreie meine Decke zurecht und vertausche die Lederhose mit dem Pijama, dessen Anblick beim Auspacken des Rucksacks der Woidl einen fassungslosen Nachkrampf auslöst. Eine Welle lege ich noch nach in dem weichen, düftigen Bergheu, höre von draußen das schläfrige Brüllen der Kühe und lise Sausen des Nachtwindes und schlafe bald wie in dem schönsten Raffingbett.

Am zeitigen Morgen eine Wanderung zu dem tiefblauen, kleinen Nittersee, der wie ein leuchtender Saphir zwischen den Abfalten des Schaffeldkars schimmert. Nach einem köstlichen, eisfalten Bod lege ich auf den steinernen, zusammengebackenen Steinblöcken, genieße Wasser, Höhenjonne, Ozon, blauesten Himmel, wilde Bergfreude und tiefe Einsamkeit, lese den edelsten und unvergleichlichsten Naturschilderer, den in Deutschland so wenig gekannten Oesterreicher Walbert Stifter, und nur das heisse Pfeifen der Murmelhörnchen, Ziegelecker, mitunter ein Habichtschrei durchdringt die Stille.

Ober ich steige über schmale Wildsteige auf die Spitze des Kröndlhorns, von der ich den trotigen Kaiser, Wagnmann, Hochkönig, die blinkenden Gletscher — das ganze Panorama der Tauern immer wie ein neues, großes Wunder sehe. Die dünne, blaue Rauchfäule über dem Dach der Schneegrubenalm, die tief unten wie ein winziges Spielzeug in der grünen Mulde liegt, ist das Zeichen für den Mittag. In einer knappen Stunde bin ich unten, löfse mit aus der gemeinsamen Milchschüssel, lade mir eigenhändig ein Konfervenquark oder Wiener Würstchen, welche die Woidl verschmäht, wogegen der Lois die doppelte Portion verschlingt.

Heute nachmittag ist der Sohn des Almbauer von Hopfgarten heraufgekommen, mit einem schweren Rucksack voll Mehl, Brot, einer Schachtel Zigaretten für Lois und meiner Post. Jetzt sitze ich auf der breiten Bank in dem Vorbau der Hütte und habe gemächlich die Zeitungen der vorigen Woche gelesen: Nächtliche Totschläge Betrunkener in den Großstädten, Retardschlüge über Weltteile, erregte politische Konferenzen, Berichte über Strandfeste, Modeschauen und neu importierte Tänze — und diese ganze Welt voll Hatz, rasender Jagd nach Genuß, toller Lieberleitung bis zum äußersten gesteigerter Kräfte und blinder Anbetung des neuesten — diese große Welt der Tagesensationalen wird hier in meiner hohen Einsamkeit völlig fremd, unbegreiflich und fast ein wenig lächerlich.

Ich lege meine Post zur Seite und betrachte andächtig ein ungeheures Schauspiel, das jetzt vor der kleinen, armen Schneegrubenalm beginnt und dennoch herrlicher ist als alle Reisterinszenierungen der letzten 10 Jahre:

Seit dem Mittag baßen sich graue Wolkenschwaden im Westen zusammen, in der ersten Dämmerung fliegt jetzt jähes Leuchten über die schwarzen Wände, fernar Donner poltert dumpf herüber, die Woidl schlägt ein Kreuz und meint, daß es ein „schlechtes Wetter“ gibt. Die graue Gispitze des Großvenedigers verinkt in Dunst, immer greller leuchtet es auf, der ganze Horizont ist ein feuriges Lodern, Schafe, Ziegen, Kühe drängen sich um die Hütte, blöten und brüllen in den näherkommenen Donner, die hilflose Angst der Tiere hat etwas Unheimliches.

Durch die plötzliche Nacht Bliz auf Bliz. Dann ein wütendes Brausen, das die weißen Nebelchen wie ritzenhafte, sekundenlang beleuchtete Tücher über die Kämme herüberlegt. Noch immer kein Tropfen Regen. Die schwarze Wand wölbt sich zum Erdrücken herein und speit blaues Feuer.

Drinnen in der Hütte flammt ein Licht auf — die Woidl hat eine Kerze vor das kleine, verrückte Heiligenbild gestellt und sitzt mit gefalteten Händen daneben. —

## Marxistische Bildungsarbeit.

In dem Maße, wie das Arbeiterbildungswesen in Deutschland an Umfang und Tiefe gewinnt, gewinnen die Erörterungen über Inhalt und Ziel der Bildungsarbeit mehr und mehr einen aktuellen Charakter. Die Diskussion über dieses Thema hat in den letzten Jahren eine Reihe grundlegender Schriften zeitigt. Einen sehr wichtigen Beitrag liefert nun Dr. A. Schiffrin in seinem Aufsatz „Der Ideengehalt der marxistischen Bildungsarbeit“, der in dem oben erwähnten Jahrbuch der „Arbeiterbildung“ veröffentlicht

ist. Ausgehend von der gegenwärtigen Stellung der Arbeiterklasse und des Bürgertums in der gegenwärtigen Gesellschaft, untersucht er die grundsätzliche Verschiedenartigkeit der in diesen Klassen vorherrschenden Ideologien, die aus ihrem Bildungsideal einen bestimmten Charakter verleihen. Während das Bildungs- und Kulturziel des Bürgertums konservativ geworden ist und ein wichtiges Glied in der bürgerlichen Interessenspolitik bildet, ist das Ziel proletarischer Bildungsarbeit geistige Befreiung, Zerstörung der Tradition, Formung einer neuen geistigen Welt, einer neuen sozialen Kultur. Bei dieser Arbeit ist der Marxismus die beste und schärfste Waffe des Proletariats. Er gibt ihm eine rationale Vorstellung von der Umwelt und führt ihn über die soziale Erkenntnis zur geistigen Befreiung und zur zweckmäßigsten Verwendung seiner Kraft in dem Mechanismus der großen gesellschaftlichen Kämpfe unserer Zeit.

Neben diesem grundsätzlichen Artikel, der viel zur Klärung des umstrittenen Problems beitragen dürfte, enthält das Jahrbuch der „Arbeiterbildung“ eine Reihe weiterer Beiträge, die namentlich im Hinblick auf die Ausarbeitung des neuen Winterprogramms allen Praktikern des Arbeiterbildungswesens willkommen sein dürften. So behandelt V. Segler auf Grund seiner Erfahrungen in kleineren Orten die Frage des „Aufbaues des Arbeiterbildungswesens“; Conrad Brauhwiz gibt wichtige Fingerzeige für die Veranstaltung „sozialistischer Kulturwochen“; Adalfr. Johansson schreibt über das „Wesen des Sprechchors“; Friz Hansen über die Erfahrungen, die er in vier Jahren als Leiter der Arbeiterabituorientur in Neudölln gemacht hat. Eine Redebildung zur Verfassungsfeier von Otto Landsberg beschließt die reichhaltige Nummer.

In der gleichzeitig erschienenen „Büchermärkte“ fesselt vor allem ein Aufsatz von Prof. Max Adler über die „Vorläufer der Soziologie“, mit dem eine Artikelreihe über die verschiedenen Strömungen in der Soziologie eröffnet wird. In den Buchbesprechungen finden wir zahlreiche Hinweise auf wichtige Neuerscheinungen in der pädagogischen, politischen und erzählenden Literatur.

Die „Büchermärkte“ mit Beilage „Arbeiterbildung“ ist zum Preise von 1 50 M. für das Vierteljahr durch die Post, die Buchhandlung J. H. W. Dieck Nachf., Lindenstr. 3 und alle „Vorwärts“-Expeditionen zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pf. Der Reichsausschuh für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Die Todesernte der „Schwarzen Witwe.“ Den Schrecken der Pfanzler in Südkalifornien und Arizona bildet zurzeit eine Giftfliege, die durch Fruchtstängelungen aus dem Orient eingeschleppt worden sein muß und von den Pfanzern wegen ihrer Gefährlichkeit die „Schwarze Witwe“ genannt wird. Daß sie diesen Namen zu Recht trägt, beweist die Tatsache, daß erst in den letzten Tagen wieder die Fliege zwanzig Todesopfer gefordert hat. Der Stich dieser „Schwarzen Witwe“ ist unbedingt lebensgefährlich und führt im Verlauf von 24 Stunden zum Tod. Die Bank unter der Bevölkerung in dem von dem dunkelfarbenen Insekt heimgesuchten Bezirk hat infolgedessen einen solchen Grad erreicht, daß die Landleute, sobald sie nur eine Fliege von dunkler Farbe erblicken, die Flucht ergreifen, aus Furcht, von der „Schwarzen Witwe“ gestochen zu werden.

## Das zweite Opfer von Arensdorf. Freigabe der Leiche nach der Obduktion.

Heute mittag hat in der Leichenhalle des Friedhofs Blanke Hölle die Obduktion der Leiche des zweiten Todesopfers aus dem Arensdorfer Ueberfall stattgefunden. Die Obduktion ergab als Todesursache Blutvergiftung nach Schußverletzung. Die Leiche wurde nach der Obduktion von der Staatsanwaltschaft freigegeben.

Das Reichsbanner veranstaltet die Trauerfeier für den verstorbenen Genossen Wolland morgen, Sonntag nachmittags 3 Uhr in Erkner. Am 12 Uhr werden die Kreisvereine Schöneberg-Friedenau und Wilmersdorf zu einer kurzen Trauerparade am Friedhof zur Blanke Hölle aufstellen nehmen. Beide Kreisvereine geleiten dann den Sarg nach Erkner. Die Gedächtnisrede in Erkner hat der Kamerad Reichstagsabgeordneter Franz Künzler übernommen. Ferner spricht ein Vertreter des Bundesvorstandes des Reichsbanners. Im Anschluß an die Trauerfeier findet die Bestattung auf dem Friedhof Erkner statt. Die Kameraden des Reichsbanners treten um 14.30 Uhr am Bahnhofspatz in Erkner an.

## Zunmer wieder Motorradunfälle.

Ein entsetzliches Motorradunglück, bei dem eine Person getötet, eine weitere lebensgefährlich Verletzungen davontrug, ereignete sich gestern in der Berliner Straße zu Lichterode.

Gegen 11 Uhr durchfuhr der 43jährige Fritz Holzgraber aus der Dorfstraße 6 zu Lichterode mit seinem Kraftrad die Berliner Straße. Vor dem Grundstück Nr. 6 sah H., der in sehr schnellem Tempo fuhr, plötzlich die Lampe eines Gemüswagens, der sich auf dem Wege nach Berlin befand, auftauchen. Es war aber bereits zu spät. H. fuhr mit voller Wucht gegen den Wagen. Durch den heftigen Anprall wurde er und sein Begleiter, ein Kaufmann L. aus der Kaiserstraße zu Bernau, in hohem Bogen auf das Straßengitter geschleudert. Holzgraber erlitt so schwere Verletzungen, daß er wenige Minuten später starb. L. mußte durch die Feuerwehre in das Reußländer Krankenhaus übergeführt werden, wo ein Schädelbruch und innere Verletzungen festgestellt wurden. Sein Zustand ist sehr ernst.

Einen schweren Unfall erlitten gestern abend gegen 10 Uhr zwei junge Motorradfahrer auf der Chaussee Carow-Berlin. Vor ihnen ber, ihnen in der Dunkelheit aber nicht erkennbar, fuhr ein Wagen mit Baugerät, der unbeleuchtet war. So kam es zum Zusammenstoß. Der Führer des Motorrades und sein Sozius wurden heruntergeschleudert und blieben mit schweren Verletzungen liegen. Der schuldige Kutscher des Bauwagens kümmerte sich nicht im geringsten um die Verunglückten, sondern setzte seine Fahrt fort. Erst nachfolgende Autofahrer nahmen sich der jungen Leute an und brachten sie in das Krankenhaus in Buch. Der 23 Jahre alte Techniker Wilhelm Stieffe hat einen schweren Unterkieferbruch davongetragen. Der Partner, der 21 Jahre alte Techniker Erich Kurov, erlitt außer einem Nasenbeinbruch und anderen Verletzungen einen schweren Schädelbruch. Ob der Bauwagen mit einem oder zwei Pferden bespannt war, konnten die Verunglückten nicht erkennen, sie sahen nur, daß ein Schimmel davor war. Mitteilungen zur Aufklärung des fahrlässigen Kutschers nimmt die Kriminalpolizei des 254. Reviers entgegen.

## Die Skelette der „Roten Fahne“.

Hundert Skelette sind nach der „Roten Fahne“ unter dem Stadtbahnbogen Nr. 315 freigelegt worden. (Nach der „Welt am Abend“ sogar 120). Unter dem Bogen 316 fand man — wiederum nach der „Roten Fahne“ — neuerdings 15 Skelette. Das Kommunistenblatt ist aber überzeugt, daß unter diesen Bogen noch weit mehr Skelette liegen und daß man bei den Ausschachtungsarbeiten unter dem nächsten Bogen (Nr. 317) auf ein weiteres Massengrab stoßen wird. Wir werden uns also nach und nach auf 200 bis 300 Skelette einzurichten haben. „Wannert der „Vormittag“ noch?“ fragt entrüstet die „Rote Fahne“. Wir fragen zurück: „Wannert die „Rote Fahne“ noch ihre unsterbliche Blamage?“ — Und wir bitten unsere Leser nur, sich einmal im Stillen klar zu machen, welcher Apparat von Menschen dazu gehört, um 200 Personen, die doch transportiert und bewacht werden müssen, standrechtlich zu erschießen und hinterher die nötigen Massengräber zu bereiten, wozu nicht nur unter drei Stadtbahn-

## König Michael.

Wir war nur wohl in Sand und Matsch,  
Was hieß da Hohenzoller!  
Ich war ein kleiner Pamperslatz  
Und fuhr gern mit dem Roller.

Jetzt ist's nun mit dem Spielzeug Schluss,  
Mit Hottopferd und Röhren.  
Wenn ich nicht grad aufs Töpfchen muß,  
Regiere ich Rumänien.

Ich bin der König Michael —  
Will Mutti mich verloben,  
Geb' dem Minister ich Befehl,  
Das Militär zu holen.

Ich darf jetzt lärmeln auf dem Hof  
Und trappeln auf den Treppen.  
Und kommt mir Bubi nochmal doof,  
Dann lasse ich ihn köppen.

Ich bin kein kleiner Hemdemack,  
Ich herrsche auf dem Throne.  
Es brennt auf meinem Satteltag  
Die tönlige Krone. Hans Bauer.

**Zünftausend Menschen auf der Wallfischjagd.** Nach einer aufregenden Jagd, die volle vierundzwanzig Stunden währte, brachte eine aus zünftausend Köpfen bestehende Menge von japanischen Fischern und Bauern sieben Wallfische zur Strecke, die in der westlich von Tokio gelegenen Kuribiamura-Bay aufgetaucht waren. Als die seltenen Gäste gefischt wurden, küneten die Fischer die Sturmglocken, und aus der Stadt und den umliegenden Dörfern strömten auf das Signal in Scharen die Leute herbei. Die durch einen Kordon den Hafeneingang absperrten, während die Fischer die Boote besetzen und die Wallfische einkreuzten. Dann nahm man mit langen Bamboospicern, Kidergeräten und alten japanischen Schwertern die Jagd auf. Der Kampf dauerte die ganze Nacht. Auf die Nachricht von der seltenen Beute strömten aus der ganzen Provinz die Leute auf Zweirädern, Karren, Automobilen und zu Fuß herbei, um den Fang zu besichtigen.

**Erkennungen der Woche. Dienst. Komödie: „Mit Gedn.“ — Freil. Lustspielhaus: „Gals Gletsch.“ — Sonnab. Deutsches Künstler-Theater: „Du wirst mich heiraten.“ Metropol-Theater: „Die Bajadere.“ Schloßpark-Theater: „Gedn.“**

Zur Förderung der Kultur in den Arbeiterorganisationen beruht der Sozialistische Kulturbund eine Konferenz aller interessierten Genossen am Montag, den 1. August, vorm. 9½ Uhr, nach Frankfurt am Main ein. Die Konferenz findet im Rahmen der Arbeitermusikwoche statt, die anlässlich der Ausstellung „Die Kunst im Leben der Völker“ in Frankfurt a. M. vom 31. Juli bis 6. August durchgeführt wird. Die Konferenz wird eingeleitet durch einen Vortrag des Genossen Professor Reichenberg über „Volksmusik“. Zur Teilnahme eingeladen sind alle interessierten Genossen, insbesondere die Dirigenten der Arbeiterchöre, die musikalischen Mitarbeiter der Organisationen sowie der Arbeiterpresse. Näheres Auskunft erteilt der Sozialistische Kulturbund, Berlin SW 68, Lindenstr. 2.

# Das Unwetter im Reich hält an.

## Rheinland, Altmark und Spreewald schwer betroffen.

Am Mittelbegebeite haben die ungeheuren Regenfälle der letzten Tage neue Hochwasserschäden verursacht. Die Karthäne und die Stepnig haben nicht weniger als 17 000 Morgen Biefengelände überschwemmt, so daß fast die gesamte Heuenernte verloren ist. Die Wegverbindungen zwischen den einzelnen Dörfern sind unpassierbar, die Anwohner vom Verkehr untereinander abgeschnitten, und auch nach der nächstgrößeren Stadt Wittenberge hin ist ein Passieren unmöglich. Der Verkehr kann nur mit Rähnen bewerkstelligt werden.

Heute früh sind unter ungeheuren Wasserdruck die an der Bruchstelle des Damms an der Schwarzen Elster eingerammten Befestigungen wieder sorgförlig worden. Die Schließung der Bruchstelle ist dadurch um mindestens 24 Stunden verzögert. Die Stürze werden immer weiter überschwemmt; neue Unwetter mit Hagelschlägen haben die Schäden erheblich vergrößert. In der Altmark sind im Milde-Biefe-Milch-Becken über 100 000 Morgen Land überflutet. Viel Vieh ist ertrunken, die Röhren und Kartoffeln schauen nur noch mit den äußersten Blattspitzen aus dem Wasser hervor. Die Kreisstadt Osterburg ist vollkommen von einer großen Wasserfläche umgeben. — Ein schweres Unwetter wütete in den Gemeinden Niel, Jufflich und Wplier in den nordwestlichen Teilen des Kreises Cleve. Fast sämtliche Häuser stehen unter Wasser.

Heute nachmittags gegen 4 Uhr ging über Mülheim und Duisburg ein einkündiges Unwetter nieder. Schlamm- und Wasserfluten überschwemmen die Speldorfer Unterführung und machten den Straßenbahnverkehr unmöglich. Die Duisburger Straßenbahn mußte kurz vor 5 Uhr den gesamten Betrieb auf eine Viertelstunde einstellen, weil der Blitz die Oberleitung durchschlugen hatte. Auch in Welter richtete ein schweres Unwetter mit wolkenbrüchigem Regen und Wirbelsturm auf den Feldern und in den Gärten großen Schaden an. Bäume wurden entwurzelt und teilweise wie Streichhölzer umgestürzt.

## Unwetter im Ruhrgebiet.

Mülheim, 22. Juli. (III.) Heute nachmittags gegen vier Uhr ging über Mülheim und Duisburg ein einkündiges Unwetter nieder. Schlamm- und Wasserfluten überschwemmen die Speldorfer Unterführung und machten den Straßenbahnverkehr unmöglich. Die Duisburger

bögen — das heißt auf etwa 500 Quadratmeter Grundfläche bis zur Tiefe von zwei Metern — das gesamte Erdreich auf- und wieder zugegraben, sondern obenbrein ein starker Zementbelag von gleicher Grundfläche hätte aufgebracht und wieder hergestellt werden müssen. Und die vielen, vielen Menschen, die als Wachen, Exekutionskommando, Erd- und Zementarbeiter daran beteiligt waren nebst ihren mitreisenden Kameraden, haben alle, alle bis auf den heutigen Tag geschwiegen? Eine wunderbare Geschichte! Aber: nichts ist so dumm, es findet doch sein Publikum. Zum mindesten bei der „Roten Fahne“.

## Dauerflug Leipzig—Dessau.

### Nach 19 Flugstunden vorzeitige Beendigung.

Leipzig, 23. Juli. (III.) Das am Freitag früh zu einem Angriff auf den Langstrecken- und Dauerrekord Chamberlins mit den Piloten Looze und Ristiez aufgestiegene Junkers-Flugzeug 133 mußte heute nacht in der 12. Stunde nach neunzehnstündigem Flug infolge Motorfehlers etwa 1200 Meter vom Flugplatz Leipzig-Rodau entfernt in einem Weizenfeld notlanden. Die Piloten sind unverletzt, der Apparat ist leicht beschädigt. Die Landungsstelle wurde von der Polizei abgesperrt.

Trotz heftiger Gewitter und starker Regenböen hatte das Junkers-Flugzeug um 22.30 Uhr bereits 2300 Kilometer zurückgelegt. Die Strecke Dessau—Leipzig war 23 mal umrundet worden. Der Junkers-Motor war ein gewöhnlicher Serienmotor mit nur 280 bis 310 PS. Die Junkers-Werke erklären, daß sie selbst nicht die Absicht haben, einen Ozeanflug durchzuführen, sie sehen ihre Aufgabe darin, das denkbar beste deutsche Flugzeug herzustellen, mit dem dann deutsche Piloten den Flug wagen können.

Ueber den Verlauf und das Ende des Fluges erhalten wir folgende Einzelheiten:

Nachdem um 8 Uhr abends in störungslosem Fluge mehr als 2000 Kilometer zurückgelegt waren, stog die Maschine auch nach Eintritt der Dunkelheit trotz erneuter Wetterverschlechterung mit großer Regelmäßigkeit zwischen den Flughäfen Dessau und Leipzig-Rodau, die zur besseren Orientierung hell befeuert waren, hin und her. Gegen Mitternacht wurde mit dem Passieren der Wendemarke Dessau die 23. Runde beendet, und das Flugzeug verschwand von neuem in Richtung Leipzig zur 24. Runde. Plötzlich auf die Minute wurde auch in Leipzig-Rodau die Wendemarke umflogen, und das Motorgeräusch entfernte sich wieder in Richtung Dessau.

Plötzlich aber hörten die auf dem Leipziger Flugplatz weilenden Sportzeugen die Maschine wieder herannahen, der Motor wurde plötzlich abgedrosselt, doch konnte das Flugzeug den Rodauer Flugplatz nicht mehr erreichen, sondern ging um 12.15 Uhr südlich davon auf freiem Felde nieder. Trotz der großen Gefahr, die eine derartige nächtliche Notlandung auf unebenem Gelände mit einer mit mehr als 3000 Kilogramm belasteten Maschine in sich barg, gelang es der Geschicklichkeit des Piloten, sowohl für die Insassen wie für das Material ernstlichen Schaden zu verhüten. Die 133 erlitt beim Aufsetzen auf dem Acker nur leichte Beschädigungen am Fahrgestell und am Motorvorbau. Die vom Flugplatz Leipzig-Rodau zu Hilfe herbeieilenden fanden die beiden Piloten völlig unverletzt neben der Maschine stehen.

Nach ihrer Darstellung war bis dahin alles glatt verlaufen, insbesondere arbeitete der Motor mit absoluter Regelmäßigkeit. Kurz nach Mitternacht konnte man an Bord des Flugzeugs feststellen, daß der Inhalt eines Benzintanks aufgebraucht war, so daß eine Umschaltung auf den nächsten Tank zu erfolgen hatte. Dabei ergaben sich plötzlich Schwierigkeiten, denn die regelmäßige Benzinzufuhr stockte mit einem Male, so daß der Motor keinen Brennstoff mehr bekam. Anscheinend hatte sich infolge der starken Erschütterungen, denen die 133 beim Start auf dem durchweichten Dessauer Flughafengelände ausgesetzt war, die betreffende Benzineinleitung verbogen, ein Schaden, der in der Luft nicht zu reparieren war. Infolgedessen entschlossen sich Looze und Ristiez schweren Herzens zum Abbruch des Fluges. Die Maschine wurde heute Vormittag nach Dessau abgeschleppt und wird in kürzester Zeit wieder startbereit sein. Der Angriff auf den Dauerweltrekord soll bereits in dieser Woche mit der gleichen Maschine und dem gleichen Motor von neuem unternommen werden.

Wer ist der Tote? Zwischen Müggelwerder und Rahndorf wurde gestern abend die Leiche eines noch unbekanntes Mannes angeschwemmt und in die Köpenicker Halle gebracht. Der Tote hat ohne Zweifel Selbstmord verübt. Er hat seine schwarzweiß gestreifte Hose an den Knöcheln zugebunden und sie bis zu den Oberschenkeln hinauf mit Sand gefüllt, offenbar, um den Körper zum sofortigen Untersinken zu bringen. Der Unbekannte ist etwa

Straßenbahn mußte kurz vor 5 Uhr den gesamten Betrieb auf eine Viertelstunde einstellen, weil der Blitz die Oberleitung durchschlugen hatte. Auch in Welter richtete ein schweres Unwetter mit wolkenbrüchigem Regen und Wirbelsturm auf den Feldern und in den Gärten großen Schaden an. Bäume wurden entwurzelt und teilweise wie Streichhölzer umgestürzt, Dächer abgedeckt und Licht- und Telefonleitungen zerstört. In einer Fabrik stürzte ein Kamin ein, durchschlug ein Dach und verletzte einen Arbeiter schwer. Im benachbarten Heiligenhaus wurde ein Arbeiter von einer einstürzenden Mauer schwer verletzt.

## Hochwasserschäden im Kreise Calau N.-L.

Wiederum haben, wie schon im Monat Juni des Vorjahres, die seit etwa 8 Tagen niedergegangenen Regenmengen Hochwasserschäden für den Spreewald, seine Rand- und Zuflugsgebiete zur Folge. Das Ausmaß der angerichteten Verheerungen läßt sich zwar zurzeit noch nicht feststellen, jedoch ist damit zu rechnen, daß allein im Kreise Calau mindestens 30 000 Morgen Acker und insbesondere Wiesen davon betroffen sind. Unter Aufwand aller vorhandenen Kräfte verucht die aufs härteste betroffene Bevölkerung des Spreewaldes und seiner Randgebiete in ununterbrochener Tag- und Nachtarbeit durch Aufwerfen von Dämmen, Anlegen von Abzugsgräben, Schaffung von Sandbarricaden das Wasser von den Dörfern und Gärten abzuhalten und zu retten, was noch zu retten ist. Der größte Teil der diesjährigen Gemüsernte, in vielen Fällen die einzige Erwerbsmöglichkeit der Kleinbesitzer, muß schon jetzt als völlig vernichtet angesehen werden. Eine große Gefahr für die Viehhaltung bedeutet es, daß es an manchen Orten nicht einmal gelungen ist, den ersten Heuschchnitt zu bergen. Bis an die Hüften im Wasser stehend, sind Frauen und Männer damit beschäftigt, die Spitzen des Grases mit der Sichel abzuschneiden, um wenigstens den nötigen Futtermittel für die nächste Zeit zu werden. Belsch wird es nötig sein, neben grünem Getreide das zu Futterzwecken nicht mehr verwendbare faulige Gras zu verrotten, wobei gesundheits-schädliche Folgen für das Vieh unausbleiblich sind. Die Not des Spreewaldgebiets ist groß. Es handelt sich bei den Betroffenen um kleine und kleinste Bauern von vielfach unter 10 Morgen Eigendbesitz oder Pachtland. Nur eine großzügige Rettungsaktion unter Aufwand öffentlicher Gelder wird hier die so dringend erforderliche Hilfe bringen können.

30 bis 40 Jahre alt, 1,70 Meter groß, hat dunkelblondes Haar und einen gestulpen Schnurrbart. Ueber den bereits erwähnten Beinleibern trug er eine dunkle Weste und einen dunklen Rock. Bei sich hatte er nur ein Bund mit vier Schlüsseln.

## Zuwelendiebstahl im Zentrum Berlins.

Von zwei raffinierten Ladendieben wurde gestern nachmittags gegen 3 Uhr eines der größten Juwelengeschäfte im Zentrum der Stadt um 9 Brillantringe im Gesamtwert von über 6000 M. geschädigt. In dem Geschäft erschienen im Laufe des Nachmittags verschiedene Käufer, darunter auch ein elegant und vornehm auftretendes Paar. Bald nachdem diese beiden den Laden verlassen hatten, stellte man fest, daß aus dem Schaufenster ein mit gelbem Samt bezogener Ständer verschwunden war, der neun große Brillantringe getragen hatte. Wie der Diebstahl im einzelnen ausgeführt worden ist, ist noch unklar. Das Paar, auf das sich der Verdacht richtete, hatte angeblich für die Dame etwas ausgemählt wollen, sich aber nicht zum Kauf entschließen können und versprochen, noch einmal wiederkommen. Der Mann war etwa 30 Jahre alt, 1,65 Meter groß, hatte volles dunkles Haar, ein hohes glattes röhrenförmiges Gesicht und trug eine Schutzbrille mit dunklen Gläsern. Bekleidet war er mit einem eleganten grauen Strahenzug und einem grauen Schlapphut. Seine Begleiterin war Anfang der zwanziger Jahre, größer als er, etwa 1,75 Meter, hatte hellblondes Haar — ob Subentopf, konnte man nicht sehen — ein frisches rosiges, aber hohes Gesicht und schlanke Figur. Auch sie war hellgrau gekleidet, in ein Kostüm mit einer hellgrünen Mütze und einem passenden Topfhut. Trotz der scharfen Kontrolle war es den Dieben möglich, sich unbemerkt des Ständers zu bemächtigen. Der Ladentisch reicht bis an das Auslagefenster heran. Um einige Gegenstände herauszunehmen, schob der Verkäufer das Fensterchen zur Seite. Diese Gelegenheit mußten die Diebe benutzt haben, um die Ringe verschwinden zu lassen. Es handelt sich um neun Ringe, sogenannten Einsteiner, in Rubinfassung; die Größe der Brillanten schwankt zwischen zwei und zwölf Karat. Es sind zum Teil Damen-, zum Teil Herrenringe. Auf die Ergreifung der Diebe ist eine Belohnung von 2000 M. für die Wiederbeschaffung der Juwelen eine solche von 5 Proz. ausgesetzt.

## Neues vom Freibad Wannsee.

Die Freibad Wannsee G. m. b. H. hatte am Freitag die Berliner Presse zu einer Besichtigung des städtischen Freibads Wannsee eingeladen. Die von der Abog gestellten Wagen fuhrten an der Aous emlang zum Freibad Wannsee. Kurz hinter der Südschleife der Aous zweigt eine herrliche asphaltierte, staubfreie Straße, die neu angelegt quer durch den Wald führt, zum Freibad ab. Unter Hand hat man jetzt auch für Radfahrer einen ausgelegten Weg geschaffen. Wie der Fußweg ist er von der Autostraße durch hohes Strauchwerk getrennt, so daß man, ohne von den Autos belästigt zu werden, zum Freibad gelangt. Im Freibad fand eine kurze Begrüßung durch Direktor Claus statt, der in kurzen Zügen den Werdegang des städtischen Freibades erläuterte und betonte, daß man im nächsten Jahre den Besuchern ein neues massives Kassen- und Verwaltungsgelände werde zeigen können. Darauf fand eine Besichtigung der Anlagen statt. Man hat eine herrliche Promenade geschaffen mit vielen Sitzgelegenheiten. Es ist auch ein Aussichtspunkt vorhanden, wohl der schönste in der ganzen Umgebung. Das ausgedehnte Restaurant, der Strandforderteich und die Ausfahrbahn sollen nicht vergessen werden. Man hat ferner einen Papierverbrennungsofen gebaut, der dem gefährlichen Verbrennen von Papier im Wald ein Ende macht. Man bedenke, daß von morgens um 4 Uhr bis vormittags 10 Uhr acht Wärrer damit beschäftigt sind, das Papier und sonstigen Unrat zu sammeln. Der Erholungsbedürftige bekommt jetzt alles zu laufen, er braucht sich nichts mehr mitzuschleppen. Es ist jetzt eine Fleiß- und Wurst-halle, Obst- und Milchstände uvm., alles unter städtischer Kontrolle, vorhanden. Man kann nur hoffen, daß das Wetter sich wieder bessert, denn das Freibad kann jetzt eine Besucherzahl von 100 000 Personen beherbergen. Am letzten Sonntag waren es 33 000. Dringend ist zu wünschen, daß bessere Verkehrsverbindungen geschaffen werden, etwa indem man die Autobuslinie 20 im Sommer bis Wannsee gehen läßt oder über Zehlendorf mehr Verkehrs-erleichterungen einrichtet.

## Fahrlässigkeit eines Zollbeamten.

### Ein Knabe bei der Zollrevision erschossen.

Prag, 23. Juli. (III.) Gestern vormittags kam es bei der Zollrevision des Prag—Berliner Schnellzuges in Bodenbach zu einem tödlichen Unfall. Ein Fahrgast hatte in seinem Gepäck einen Revolver, mit dem der Beamte so unvorsichtig umging, daß die Waffe losging. Ein danebenstehender Knabe wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Der unvorsichtige Zollbeamte wurde verhaftet.

# Die Schulung der erwerbstätigen Frau.

## Internationale gewerkschaftliche Bildungsarbeit.

Die Bildungsarbeit für die Frauen ist leider bis jetzt immer hinter der für die Männer zurückgeblieben. Angesichts der großen Zahl von Frauen, die mit Lohnarbeit beschäftigt sind und der durch die Rationalisierung bedingten weiteren Zunahme der Frauennarbeit auf allen Gebieten ist dies sehr zu bedauern. Gerade weil die Frauen betriebslich schwerer zu organisieren sind als die Männer, ist es um so notwendiger, sie im Geiste der Solidarität und der praktischen Gewerkschaftsarbeit zu erziehen. Damit stellt sich von selbst die Frage, ob Frauen und Männer zusammen unterrichtet werden sollen. Im allgemeinen scheinen die Länder des europäischen Kontinents — wenigstens was lange Internatskurse betrifft — diese Frage verneinend zu beantworten, während man in den angelsächsischen Ländern den entgegengesetzten Standpunkt einnimmt. Die kontinentalen Arbeiterbildungsorganisationen sind der Ansicht, daß körperliche Ursachen die Berufswahl der Frauen beschränken und speziellen Schutz für sie nötig machen, daß ferner ihre individuellen Interessen andere sind als die der Männer, so daß für die Frauen ein spezielles Bildungsprogramm aufgestellt werden müsse und sie sich vor allem auf die Organisierung und den Schutz ihrer Kolleginnen verlegen müssen. Demgegenüber steht das Argument, daß die Frau die Gleichheit der Interessen mit jener der Männer besser erfährt, wenn ihr keine Sonderbehandlung zuteil wird und daß sie die schmerzhaften Unterschiede in der Behandlung der Unterrichtsstoffe eher meistern kann. Es ließen sich im übrigen auch leicht Abänderungen im Kursprogramm vornehmen, um die besonderen Interessen der Frauen zu berücksichtigen. Diesen verschiedenen Auffassungen zufolge werden in britischen und amerikanischen Arbeiterhochschulen männliche und weibliche Schüler zusammen unterrichtet, während in Uccle, Linz, Dreifligader und Esbjerg spezielle Kurse für Frauen abgehalten werden.

Zur Illustration der Wirksamkeit auf dem Gebiete der Arbeiterbildung für Frauen mögen nachstehend einige Angaben folgen: In Wien fanden im Wintersemester 1925—1926 6 große Frauenkurse statt. Andere Kurse wurden in der Provinz abgehalten. In der Zeit vom 1. bis zum 31. Dezember 1926 wurden in Wien nicht weniger als 22 Frauenkurse organisiert. In Belgien wird die Arbeiterbildung für Frauen von einer speziellen Sekretärin organisiert. Im Jahre 1925 wurde in Uccle eine spezielle Frauenwoche abgehalten. In der Tschechoslowakei (Bildungsarbeit der sozialistischen Partei) wurde zuerst im Jahre 1923 ein einmonatiger dauernder nationaler Frauenkurs organisiert. Das Experiment wurde im Jahre 1926 wiederholt. Im Jahre 1927 wurden jedoch von der Sozialistischen Schule in Johannesburg männliche und weibliche Studenten angenommen, wobei festgelegt wurde, daß sich nicht nur keine Schwierigkeiten ergaben, sondern der gemeinsame Unterricht sogar eine angeregtere Lernatmosphäre schuf, die die zum Erfolg der Schule beitrug. In Großbritannien sind sich sowohl die Arbeiterbildungsvereinigungen wie auch der Nationalrat der Arbeiterhochschule über die Notwendigkeit der größeren Berücksichtigung der Frauen auf dem Gebiete der Arbeiterbildung klar. Die erste Körperschaft bildete schon im Jahre 1925 ein spezielles Komitee, das sich mit dieser Frage befaßte, während der Nationalrat (soeben ein nationales Frauenkomitee) errichtet hat. Auch die Gläubigen genossenschaftlicher Frauen, die nahezu 60 000 Mitglieder zählt, ist auf diesem Gebiete mit Erfolg tätig. Es ist auch bedeutungsvoll, daß die Arbeiterführerin Barbara Wootton im Interesse der Förderung der Bildung unter den Frauen kürzlich zum Studienleiter des gemeinsamen Komitees von London (Universitäts- und Arbeiterbildungsvereinigung) ernannt wurde. Daß das Austin College in England sowie der Gewerkschaftsbund in diesem Jahre Stipendien für Frauen zur Verfügung stellte und die britische Landeszentrale ein Stipendium für die Teilnahme am Frauenkurs der sozialistischen Schule in Linz (Deutschland) gewährte, darf ebenfalls als Anerkennung begrüßt werden. In Deutschland werden in der Berliner Gewerkschaftsschule spezielle Frauenkurse organisiert, bei denen Maria Hodann als Kursleiterin eine hervorragende Rolle spielt. Ferner hält der Frauenbildungsclub der Schule monatliche Sitzungen ab, die von 40—50 Frauen besucht werden. Endlich organisiert die sozialistische Bildungszentrale an verschiedenen Plätzen Frauenkurse. Eine im Jahre 1926 in Palästina durchgeführte Volkszählung zeigt, daß die Bildungsarbeit unter den Frauen einen sehr hohen Stand erreicht hat. Die Zahl der weiblichen Schüler mit guter Vorbildung ist in den Arbeiterhochschulen höher als jene der Männer und man darf mit Recht hoffen, daß die Bildungsarbeit unter den Frauen auch weiterhin eine wichtige Rolle spielen wird. In den Vereinigten Staaten, einem der wichtigsten Länder für die Erziehungsarbeit der Frauen, muß in diesem Zusammenhang besonders die Liga gewerkschaftlicher Frauen mit dem Sitz in Chicago genannt werden, die Unterrichtsklassen organisiert und die Schüler in der praktischen Organisationsarbeit unter Frauen unterrichtet. Verschiedene Verbände unterhalten Frauenfesten für die weiblichen Angehörigen ihrer Mitglieder, von denen Bildungsarbeit geleistet wird. Daneben gibt es unabhängige und selbständige Sommerschulen für Frauen, wie z. B. die Bryn Mawr Sommerschule für Industriearbeiterinnen, das Barnard College (Columbia-Universität), auch Woodrow und Commonwealth College umfassen, wie die britischen Schulen, starke Frauenkontingente.

Aus dieser Uebersicht ersieht man, daß die Gewerkschaften in allen Ländern bestrebt sind, die erwerbstätigen Frauen nicht nur als zahlende Mitglieder zu gewinnen, sondern sie durch eine planmäßige Bildungsarbeit zu überzeugten Kämpfern und Agitatoren der Arbeiterbewegung zu erziehen. Die gesamte Bildungsarbeit der Gewerkschaften wie der Arbeiterparteien ist stets diktiert gewesen von dem Grundsatz, daß eine Bewegung nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe gehen muß, wenn sie sich ständig vorwärts entwickeln soll.

# Die Verschmelzungsfrage der Nahrungsmittelarbeiter

## Der Böttcherverband für den Zusammenschluß.

An der Urabstimmung am Sonntag, dem 17. Juli, beteiligten sich 126 Joststellen mit etwa 8100 Mitgliedern. Abgestimmt haben 5245 oder 64 Proz. der Mitglieder. Für den Zusammenschluß mit dem Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter, dem Verband der Nahrungs- und Genussmittelarbeiter (Denag) und dem Zentralverband der Fleischer zu einem Industriereverband der Nahrungsmittel-

und Getränkearbeiter stimmten 4245 oder 80 Proz. Gegen die Verschmelzung stimmten 985.

Zur Vollziehung des Anschlusses ist nach dem Statut des Verbandes eine Zweidrittelmajorität notwendig, die bei der Abstimmung nicht nur erreicht, sondern sogar weit überschritten wurde.

# Faschistenfreundliche Entgleisungen.

## Der „Trud“ über die Internationale Arbeitskonferenz.

Der „Trud“, das Zentralorgan der russischen Gewerkschaften, widmet am 9. Juli der 10. Internationalen Arbeitskonferenz in Genf einen „kritischen“ Artikel. Daß das kommunistische Gewerkschaftsblatt das ganze Werk der internationalen Arbeitsorganisation in Bausch und Bogen verwirft, ist selbstverständlich. Die Kritik an der jüngsten Konferenz bietet in dieser Hinsicht nichts Neues. Was aber an dem Aufsatz des „Trud“ auffällt und besonders festgenagelt zu werden verdient, ist die unverhüllte faschistenfreundliche Schilderung des Konfliktes zwischen den Vertretern der freien Gewerkschaften und dem Faschistenführer Rossini. Der „Trud“ schreibt:

„Zu Beginn der Konferenz ereignete sich ein bereits traditionell gewordener Zwischenfall. Die „Arbeitergruppe“ trat zum fünften Male mit einem Protest gegen die Teilnahme des Vertreters der faschistischen Gewerkschaften, Rossini, an der Konferenz hervor. „Dieser Protest“, schreibt das Organ der faschistischen Gewerkschaften, „savore d'Italia“, „war unterzeichnet von dem ruhmreichen Dudgeest, Sekretär des IGB, auch einem von dem Häuflein der Trottel, um mit Mussolini zu sprechen, und dem Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Schuerch, einem erbärmlichen Individuum, das sich im Privatgespräch mit dem italienischen Delegierten wegen der traurigen Rolle entschuldigte, die von ihm in Unterordnung unter die Disziplin gespielt werden mußte.“

Zur Betätigung dieses Protestes ließ Tschauwitsch seinen Papiersonner los. „Einer der Vertreter der italienischen Regierung“, sagte er, „hat unseren Protest eine unanständige Force genannt, aber diese Force wird fortgesetzt werden, so lange Freiheit und Recht nicht wiederhergestellt sind. Wir werden uns nie bereit finden, mit denen zusammenzuarbeiten, die wir nicht als wirkliche Vertreter der Arbeiter anerkennen können.“

In seiner Antwortrede verhöhnte Rossini das Häuflein der Trottel in jeder erdenklichen Weise und erinnerte sie gütig daran, daß derselbe d'Aragona, der früher auf den internationalen Arbeitskonferenzen die italienischen Arbeiter vertrat, sich nunmehr dem Faschismus angeschlossen habe.

Der Haß gegen die freien Gewerkschaften bringt die kommunistischen Gewerkschaftsführer, wie man sieht, zu einer schmachtvollen Geistesverwandtschaft mit den faschistischen Bergewaltigern der italienischen Arbeiterbewegung.

# Die Juteproduktion hebt sich.

## Betriebswiederaufnahme der Bauhener Spinnererei.

Die Jutespinnerei in Bauhen, ein Zweigbetrieb der Vereinigten Jutespinnereien und Webereien A.-G. in Hamburg, die seit dem 1. April stillgelegt war, soll wieder eröffnet werden. Die Generaldirektion in Hamburg hat nach zuverlässiger Mitteilung angeordnet, daß sofort alle Vorbereitungen zur Wiederaufnahme des Betriebes in Bauhen zu treffen seien. Damit wäre also der Forderung des Deutschen Textilarbeiterverbandes, die Arbeitslosen der Bauhener Jute wieder in den Produktionsprozess aufzunehmen, endlich stattgegeben worden.

Bauhen verfügt über 6500 Feinspindeln und 350 Webstühle. Vor der Stilllegung wurden etwa 1300 Arbeiter und Arbeiterinnen und 50 Angestellte beschäftigt. Bauhen wurde zusammen mit der Jutespinnerei in Oppeln, die derselben Firma gehört und 2700 Spindeln sowie 200 Webstühle umfaßt, stillgelegt. Die seinerzeit vom Juteindustrialfiskus beschlossene Einschränkung der Produktion um 50 Proz. wurde nicht gleichmäßig auf alle Betriebe verteilt. Man legte Bauhen und Oppeln ganz still und überließ die Arbeiter der Jutespinnerei ihrem Schicksal. Heute ist die geschäftliche Lage der Jutespinnerei wieder bedeutend besser. Man legt bereits Prämien aus für die Zuweisung von neuen Arbeitskräften. In Hamburg ist man sogar schon zur Einführung des Zweistufigensystems übergegangen, um trotz des Arbeitermangels die Produktion zu erhöhen.

# Erfolg der sächsischen Textilarbeiter.

## 25 Prozent Ueberstundenzuschlag.

Dresden, 23. Juli. (Eigener Drahtbericht.) In der mittel- und westsächsischen Textilindustrie ist ein wochenlanger Arbeitskampf mit einem Erfolg für die Arbeitnehmer abgeschlossen worden. Der Schiedspruch, der eine 48stündige Arbeitswoche vorsah, und dem Arbeitgeber das Recht einräumte, darüber hinaus drei Stunden pro Woche bei einem Zuschlag von 25 Proz. arbeiten zu lassen, ist vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden. Die Unternehmer hatten den Schiedspruch abgelehnt, die Arbeiter hatten ihn angenommen und die Verbindlichkeitsklärung beantragt. Von der Neuregelung werden etwa 200 000 Textilarbeiter betroffen.

# Wiedereinstellung englischer Bergarbeiter.

London, 23. Juli. (T.U.) Zwischen dem Arbeitsministerium und den Kohlengrubenbesitzern ist ein Abkommen über die Wiedereinstellung der Arbeiter in den Bergwerken getroffen worden, das eine gradweise Verminderung der Arbeitslosigkeit in den Kohlenbezirken bezweckt. Auf Grund des Abkommens darf keine Wiedereinstellung erfolgen. Lokale Arbeitslosenbüros werden darüber wachen, daß das Abkommen nicht gebrochen wird.

# Textilarbeiterstreik in Lodz.

Danzig, 23. Juli. (T.U.) Wie die „Danziger Zeitung“ meldet, ist ein Textilarbeiterstreik in der Wagniewer Manufaktur ausgebrochen. Die Arbeiter anderer Betriebe schlossen sich dem Streik an. Die Frage des Generalstreiks ist noch nicht entschieden.

Die Firma Albert Lohs G. m. b. H., Lindenstraße 101/102, bittet uns, mitzuteilen, daß sie mit der in dem Artikel „Schundgehälter im Eisenhandel“ in Nr. 341 des „Vorwärts“ erwähnten Firma Gustav Lohs G. m. b. H. nicht identisch ist.

# Wirtschaft

## Die Kontrolle der privaten Versicherung.

### Eine mangelhafte Statistik.

Zum ersten Male seit der Inflationszeit hat das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung eine Statistik der unter Reichsaufsicht stehenden privaten Versicherungsunternehmungen herausgegeben. (Veröffentlichungen des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung, Jahrgang 1925, Nr. 4, Verlag de Gruyter u. Co., Berlin.) Ihr Wert liegt vor allem darin, daß sie nach jahrelanger Unterbrechung — 1917 erschien die letzte Statistik — die offizielle Unterrichtung der Öffentlichkeit über die finanziellen Grundlagen der privaten Versicherungsgesellschaften wieder aufnimmt. Die Bedeutung für die Praxis und die Forschung wird allerdings stark beeinträchtigt durch das späte Erscheinen und das sehr dürftig gebotene Material. Die Statistik bringt nämlich erst die Uebersicht der Wiederaufbaujahre 1924 und 1925.

Geboten werden die Goldmarkteröffnungsbilanzen und dann — getrennt nach Versicherungszweigen — für 1924 und anschließend für 1925 die Bilanzen und die Prämienentnahmen und die Zahlungen für Versicherungsfälle. Das ist alles. Kein begleitender Text. Keinerlei Versuch, das Zahlenmaterial zu erläutern, wie das z. B. die amtlichen Nachrichten des Reichsaufsichtsamts mit graphischen Darstellungen und gemeinverständlichem, die Zusammenhänge klärendem Begleittext für das Gebiet der Sozialversicherung so wirksam tun. Für die hier gegebenen Zahlen ist man leider fast verführt, zu sagen, daß die Zahlen auffallen, die fehlen. Keine Ziffer verrät z. B. die Zahl der Policen, geschweige denn ihre Gliederung nach Größen, so daß man sich kein Bild von den Versicherungsbeständen machen kann. Ferner muß man von einem so großen Gebiet der Privatwirtschaft verlangen, das Ende 1925 rund 587 Millionen (gegen 429 Millionen Ende 1924) Kapitalanlagen, dazu 364 Millionen (gegen 304 Millionen Ende 1924) Guthaben bei Banken, Sparkassen sowie bei anderen Versicherungsunternehmungen hat, daß seine Statistik den Kreislauf dieses beträchtlichen Teils des Volkvermögens klar übersehen läßt.

Aus der vorliegenden Zusammenstellung läßt sich nur ganz allgemein entnehmen, daß die Beweglichkeit der Anlagen gestiegen ist gegenüber dem Verteilungsschema der Vorkriegszeit. Für die drei größten Versicherungszweige, die Lebens-, die Feuer- und die Rückversicherung läßt sich sagen, daß bei der Lebensversicherung die langfristige Kapitalanlage überwiegt, während die Feuer- und Rückversicherung einen sehr umfangreichen Besitz an Wertpapieren und Aktien haben; dabei vermischt man bei den Wertpapierzahlen die Gliederung in mündelsichere und andere Anlagen. Ein Auszug der Tabelle auf Seite 320 mag das Gesagte erläutern; Ende 1925 hatten (in Millionen Mark):

Art der Kap.-Anlagen	Lebensversf.	Feuerversf.	Rückversf.
Grundbesitz	58,879	88,611	10,960
Hypotheken	123,734	30,952	11,041
Wertpapiere	27,610	47,178	26,346
Darlehen auf Wertpapiere	4,533	0,974	2,178
Vollerdarlehen	6,442	0,150	—
Darlehen an öffentliche Körperschaften	1,708	1,673	0,798
Aktien	2,661	29,795	53,603
Wechsel	0,073	0,755	0,118
Sonstige	1,229	2,907	2,823
Zusammen	225,867	201,054	116,955

Der Posten „Darlehen an öffentliche Körperschaften“, der in der späteren Kriegs- und in der Inflationszeit eine große Rolle in den Bilanzen gespielt hat, ist wieder zu Prozentual sehr geringer Bedeutung herabgesunken.

Die Beschäftigung mit diesem Bande Statistik wäre zu einer wichtigen Rolle berufen. In der durch diesen Band möglichen Form aber ist sie leider fast belanglos. Sie kann bei jedem an ihr Interessierten nur den dringenden Wunsch erwecken, daß der herausgebenden Behörde schleunigst die Mittel bewilligt werden, die es ihr ermöglichen, eine zeitgemäße, übersichtlich und ausschlüssig gruppierte, ihr Gebiet erschöpfende Darstellung zu geben. Erst ihr gründlicher Ausbau kann für die Öffentlichkeit jene Kontrolle des privaten Versicherungswesens ermöglichen, die der Gesetzgeber mit der Schaffung des Reichsaufsichtsamtes gewollt hat und die bei der heute wieder riesenhaft anwachsenden Bedeutung des privaten Versicherungsgewerbes in der Volkswirtschaft unentbehrlich ist. A. B.

# Sport.

## Siegreiche Russen.

Mannheim, 23. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die russische Fußballmannschaft spielte am Freitag abend im Mannheimer Stadion vor 3 000 Zuschauern gegen die Kreismannschaft von Baden-Holz. Die deutsche Mannschaft unterlag mit 12:2 (Halbzeit 6:0). Die Legende der Russen war übertragen.

# Theater der Woche.

## Vom 21. Juli bis 1. August 1927.

Kellereibühne, Theater am Büchelplatz: Zu ebener Erde und erster Stod. — Deutsches Theater: Der Herr. — Die Komödie: Bis 29. Der deutsche Erdmann. — Ab 29. Gaspard Will. — Theater in der Köpenicker Straße: Die Schule von Uman. — Komödienhaus: Welche Tracht. — Komische Oper: Strenge verboten. — Deutsches Künstler-Theater: Bis 29. Bitte, wer war zuerst da? Ab 30. Du wirst mich heiraten. — Lustspielhaus: Bis 29. Die Frau von vierzig Jahren. Ab 29. Cafe Electric. — Kelling-Theater: Jorzel. — Theater am Kurfürstendamm: Das bist Du. — Trianon-Theater: Cump. — Zentral-Theater: Menschenjagd. — Westend-Theater: Bis 29. Glück in der Liebe. Ab 30. Die Kaiserin. — Renaissance-Theater: Wenn Frauen reisen. — Holbein-Theater: Der fröhliche Weinberg. — Reis-Theater (Gartenbühne): Die lustige Witze. — Theater in der Klosterstraße: Raub der Schatzkammer. — Schlosspark-Theater Steglitz: Bis 29. Der liebe Bauer. Ab 30. Großin Marica. — Theater in der Hauptstraße: Die kleine Soubrette. — Wintergarten Variet. — Reichshallen-Theater: Bis 29. Gaspard Will. — Theater am Kottbuser Platz: Die Fälscher. — Schauspielhaus (Gartenbühne): Konzert und bunter Teil. — Theater in der Klosterstraße: 24. Kleine Skabin. — Schlosspark-Theater Steglitz: 24. Der Vogelhändler.

Verantwortlich für Textteil: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: D. Schindler; Freiwirtschaft: Dr. John Schilowski; Lokales und Sonstiges: Feil Karstadt; Anzeigen: Th. Glöde; (ämlich in Berlin. Verlag: Hermanns-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin. G. B. 68. Lindenstraße 2.

**Photoapparate, Feldstecher**  
kaufen Sie gut und preiswert im  
Photo-Spezialhaus Haller, Kottbuser Damm 98

**Armband- u. Taschenuhren**  
Mein Schlager  
Damen-Armbanduhren 14 kar. Gold 26 M.  
Silberne Herren-Armbanduhren 13 M.  
Große Auswahl in jeder Preislage.  
Herm. Wiese, Berlin N., Artilleriestr. 30  
Nähe Oranienburger Tor  
Garantie für jede bei mir gekaufte Uhr

**Raddatz & Co.**  
Berlin, Leipziger Str. 122-123  
Auch gegen 12 Monats Raten  
VERLANGEN SIE SONDERANGEBOTE!

**Elektrische Anlagen**  
10-12 Monatsraten, ev. auch ohne Anzahlung  
2 Zimmer 65,—, 3 Zimmer 80,—  
4 Zimmer 100,— M. einschl. Küche, Korridor und Bad.  
Vorarbeitenbesuch und Kostenanschläge unverbindlich!  
G. Joh. Reincke & Co.  
Geprüfter Elektromeister  
Berlin-Schöneberg, Maxstraße 6.  
Stephan 3270.

**Bettledern Adolf Pohl**  
Dresdener Straße 15  
(Fabrikgebäude)

**GUSTAV RADBRUCH**  
KULTURLEHRE  
DES  
SOZIALISMUS  
IDEOLOGISCHE  
BETRACHTUNGEN  
ZU BEZIEHEN DURCH  
SÄMTL. BÜCHERHANDLUNGEN  
UND SPEZIALHÄNDLER  
VOM VERLAG J. H. W. DIETZ NCHFL., BERLIN  
SW 68, LINDENSTR. 2  
KARTONIERT 1.40 MARK